

In der Hoffnung leben: eine Lebenskunst, die wir (wieder) finden müssen!



*In der Pflanze sind die Blätter und die Blüten Schönheit,
die Früchte Reichtum,
aber die Wurzel ist nur Glaubenskraft.
Die Wurzel ist nur Hoffnung,
geduldiger Aufstieg im Dunkel, hin zum Tag, den sie nicht
kennt und niemals sehen wird...
hin zur Blüte, die sie nicht kennt und die ihre Nacht nährt.*

Hilf den Wurzeln, Herr! (1)

Wir haben gemeinsam schon einen kleinen Überblick über den Raum gewonnen, von dem ich spreche. Ich habe Ihnen gesagt, wie sehr „meine Hoffnung auf dem Herrn ruht.“ (2) Dann haben wir Überlegungen rund um einige Haltungen der Hoffnung angesichts des Individualismus und des Sektierertums angestellt. Ich möchte Ihnen vorschlagen, diese Reflektion jetzt fortzusetzen, vielleicht noch mehr in der Suche nach einer Lebenskunst in Hoffnung, indem wir langsam tiefer in uns hinabsteigen. Denn ist nicht dies eine Kraftader unseres monastischen Lebens: auf dem Niveau der Wurzel ansetzen!

Hoffen angesichts... der Gleichgültigkeit

„Ich wünsche euch, daß ihr der Gleichgültigkeit widersteht.“
Dies ist der Abschiedsgruß einer 17jährigen, die in diesem Sommer ihrem Leben ein Ende gesetzt hat.



Die Gleichgültigkeit hat einen vorderen Platz im Reigen unserer modernen ägyptischen Plagen. Meistens verrät sie einen Geschmacksverlust, einen Sinnverlust. Wenn mir alles egal wird, wenn kaum noch etwas wichtig ist, dann bin ich in großer Gefahr.

Gott? Ist mir egal! Der Nächste? Ist mir egal! Der Mensch, der durch das Leid und die Müdigkeit an einem Leben in einer harten Gesellschaft zerbrechlich geworden ist, baut sich einen Panzer aus Gleichgültigkeit, manchmal nur, um einfach überleben zu können, manchmal auch, um sich gute Entschuldigungen zu geben: „Was wollen Sie, man kann doch nicht das ganze Leid der Welt tragen“, sagt man uns mit einem Klang von Resignation und Defätismus und einem Schuß Erleichterung, daß man ruhig schlafen kann. „Man kann niemandem trauen“, sagen andere. Aber wie werden sie je die befreiende Erfahrung machen können, nicht unversehrt aus einer Begegnung hervorzugehen, sondern größer, glücklich, verwandelt?

Hat die Gleichgültigkeit in unserem monastischen Leben nicht den Namen Acedia? Diese Geißel, die unsere Vorfahren so hart bekämpft haben. Was kann in der Konfrontation mit ihr die Hoffnung nähren und wiederbeleben? Mir scheint, es ist der Respekt, der zum Ansehen und zur Wertschätzung einlädt. Ein neuer Blick, der das Leben ganz sicher neu verzaubern kann.

Ein neuer Blick für alle Dinge. In seinem wunderbaren Kapitel über den Cellerar lädt uns Benedikt ein, „alle Geräte des Klosters wie heiliges Altargerät“ zu betrachten, und er fordert von uns, „nichts zu vernachlässigen“! (3)



Eine Einladung, dem Alltäglichen Geschmack zu verleihen, und zwar durch die Wertschätzung, die wir selbst gegenüber den kleinsten Dingen zeigen. Eine Einladung, aus jeder Handlung eine Liturgie zu machen, einen Dienst, der uns mit dem Herrn verbindet, der uns mit den anderen verbindet, im Unterschied zur „Vernachlässigung“, welche die Verbindung zerbricht! (4)

Eine Einladung, eine neue Beziehung zu den Dingen zu leben. Christian Bobin schreibt: *Wenn man flüchtig eine schöne Sache sieht, so hat man Lust, sie für sich zu behalten. Wenn man sie mit all der Zeit, die sie verdient, langsam betrachtet, dann wird sie hell, und man hat keine Lust mehr, sie zu besitzen. Die Dankbarkeit ist das einzige Gefühl, die auf dieses Licht, das in uns hineinscheint, antworten kann.* (5)

Ein neuer Blick, der in jedem den Bruder, die Schwester entdeckt: Benedikt fordert von uns, offensichtlich Matthäus folgend, aber auch den anderen Evangelisten, die es jeder auf seine Weise sagen, in jedem Menschen Christus aufzunehmen, besonders in den Ärmsten, den Kleinen und den Mittellosen. (6) Es ist legitim, daß wir angesichts von so viel Elend in der Welt Augenblicke der Entmutigung erleben und uns von unserer Machtlosigkeit erdrückt fühlen! Da ist es Christus, der uns sucht, er ist da, direkt vor unserer Tür, und bittet um ein einfaches Glas Wasser! Wunderbare Gnade einer beseligenden Vision (7), die uns angeboten wird! Wir haben uns verpflichtet, Gott durch unser ganzes Leben zu suchen, und nun schenkt er sich uns ganz einfach. Warum die Augen zum Himmel erheben, um dort Gott zu suchen, wo er uns doch im Kleinsten gegenübertritt, im Niedrigen, wie Christian Bobin sagen wurde (8); Benedikt lädt uns im ersten Vers seiner Regel sicher nicht grundlos dazu ein, „das Ohr unseres Herzens zu neigen“! Es hinab zum Niedrigen, zum Kleinsten zu neigen, um in ihm unseren Gott flüstern zu hören!

Einen neuen Blick lernen wir auch in jeder Doxologie. Neigen wir uns dort nicht vor der Schönheit des dreifaltigen Gottes, vor der Schönheit unseres armen Gottes und beten an? Können wir die Gnade von Balaam empfangen, dessen Augen geöffnet wurden, als er sich anbetend niederwarf (9)? Dann wird unser Blick keine lüsterne Begehrlichkeit sein, sondern ein reines Verlangen. (10) Und noch tiefer: ist es nicht vor Gott, der zu unseren Füßen liegt, daß wir uns verneigen? Verneigen wir uns nicht auf diese Weise, weil wir auf der Suche nach Gott sind? Und zerbricht diese Doxologie nicht die Gleichgültigkeit?

Hoffen angesichts... der Gewalt



(Rouault)

Tagtäglich lassen die Medien Bilder von Gewalt in unserem Land und überall auf der Welt an uns vorbeiziehen. Gewalt, durch die Rechnungen beglichen werden. Gewalt in bewaffneten Konflikten. Heimtückische Gewalt der Armut, die alle 5 Sekunden in unserer Welt ein Kind tötet! Das ist ein Grund zur Verzweiflung!

In unseren Klöstern sind wir nur selten an der Front präsent, wo es „ganz heiß hergeht“. Aber was wäre die Front ohne ein Hinterland? Wie viele vom Leben Verwundete nehmen wir in unseren Mauern auf?

Sind unsere Beziehungen immer vom österlichen Frieden geprägt? Ist die Wurzel der Gewalt nicht auch auf dem Grund unseres Herzens? Müssen wir sie nicht zuerst dort bekämpfen, um Menschen der Versöhnung, der Gerechtigkeit und der Solidarität zu werden, um die Saat der Hoffnung auf unserer durch so viel Gewalt erschütterte Erde auszustreuen?

In der Konfrontation mit Ungerechtigkeit und Gewalt empfiehlt uns Benedikt, die Hoffnung zu wählen: lesen Sie daraufhin noch einmal die vierte Stufe der Demut! (11)

Vom Prolog an lädt uns Benedikt ein, den Frieden zu suchen und ihm nachzujagen. (12) Eine Reihe von Klöstern tragen auf dem Türsturz des Eingangsportals diese drei Buchstaben: Pax! Wie können wir dem Frieden dienen? Frieden werden? Es ist hier nicht der Ort, eine lange Reflektion über die Gewalt anzustellen, die in uns wohnt und uns angreift. Aber ist es nicht offensichtlich, daß an der Wurzel jedes Gewaltimpulses, der mich durchfährt, eine Verwundung, eine erlittene Gewalt liegt? Kann nicht jede von uns in ihrem Leben erlittene Gewalt erkennen, die uns zerbrechlich zu machen droht und uns dazu zu führen kann, daß auch wir wiederum Gewalt anwenden?

Jesus ist im Gewand unserer leidenden Menschheit erschienen wie ein echter Prellbock, auf dem das Böse keinen Ansatzpunkt mehr fand, um sich weiter auszubreiten; wo das Böse aufgeprallt ist, ohne die Spirale in Gang zu setzen, in der unsere Menschheit gefangen ist: die Spirale, in der ein erlittenes Übel, das nicht angenommen und erkannt wurde, den verwundeten Menschen dazu treibt, seinerseits wieder zu verwunden, und sei es auch unbewußt. Können wir in das Projekt Gottes einsteigen, das Leben in seiner ganzen Dichte anzunehmen und es zu tragen (13), als „aufrechtes Wesen“, mit Jesus? Waffelos vorangehen, in diesem Universum voll Elend, das Böse, das man in sich trägt, erkennen, um zu verhindern, daß es wieder geschieht, um mit Jesus und in ihm zum Prellbock zu werden, wo die Spirale der Gewalt unterbrochen wird. (14) Mit Jesus zum neuen Menschen werden.

Wenn der andere mich angreift: überwinde ich als erste meine Angst, meinen Schmerz und meine Gegenwehr, kann ich in diesem Akt der Gewalt einen Schrei der Not, des Unbehagens, der Verzweiflung sehen, einen Hilferuf. Ich kann selbst in dem, der mich verwundet, einem Bruder, einer Schwester begegnen.

Das Testament von Christian de Chergé (15) ist um die ganze Welt gegangen: möge es einen Platz in unseren Herzen finden. Sie kennen es, und ich möchte hier nur an eine kurze Passage erinnern:

„Mein Leben hat keinen höheren Preis als ein anderes; es hat aber auch keinen geringeren. Auf keinen Fall hat es die Unschuld der Kindheit bewahrt. Ich habe genügend lange gelebt, um zu wissen, daß auch ich Komplize des Bösen geworden bin, das – leider – in der Welt die Oberhand zu behalten scheint, Komplize gar dessen, der mich dereinst blind erschlagen wird. Ich möchte, wenn dieser Augenblick kommt, so viel ruhige Klarheit haben, daß ich die Verzeihung Gottes und meiner Menschengeschwister anrufen kann, aber ebenso, daß ich dem aus ganzem Herzen vergeben kann, der mich umbringen wird... Und auch Du bist eingeschlossen, Freund meines letzten Augenblicks, der Du nicht weißt, was Du tust! Ja, auch für Dich will ich diesen Dank und dieses A-Dieu, das Du beabsichtigt hast. Daß es uns beiden geschenkt sei, uns als glückliche Schwächer im Paradies wiederzusehen, wenn es Gott, dem Vater von uns beiden, gefällt. Amen. Inch'Allah.“



Dies ist weder Poesie noch eine fromme Rede... Es ist der Schrei eines menschlichen, wahren, christlich gewordenen Herzens. Im Angesicht des Schmerzes und der Gewalt steht es in unserer Macht, sie zu stoppen oder sie zu vergrößern. Es steht in unserer Macht, zu Gott zu beten, der als erster mit uns und in uns vom Bösen angefallen wurde, daß er sich seiner

ebenso und vielleicht mehr noch als unser erbarme, indem er es uns schenkt, daß wir sogar den, der uns verfolgt, lieben können. Kann ich es im Angesicht der Gewalt akzeptieren, daß ich wie Simon von Cyrene gezwungen werde, das Kreuz zu tragen?



(Feldmann)

Achten Sie auf den Blick Christi, der auf dieses Mitleid, diese Hilfe wartet!

Ich habe für das Leid keine Lösung, aber ich bin unruhig, wenn Gott darin ganz und gar vergessen wird, wenn er dort nicht angeklagt wird! Wenn ein Kind leidet, leiden seine



Eltern nicht noch mehr? Was sollen wir zur Größe des Leidens unseres Gottes und Vaters sagen. Hoffnungsträger für Gott selbst sein... das ist wesentlich!

Sicher erhofft er von uns einen liebevollen Blick, der ihn tröstet! Einen Blick des Mitleidens, genauer gesagt! Ein Blick, der auf ihm ruht wie auf einem Bruder, einer Schwester, mit einem Segen! Ein Blick, der wieder aufhilft.

Hoffen angesichts... des Todes

Unsere Gesellschaft weist den Tod zurück, versucht ihn zu verbergen, zu leugnen. Setzt der Tod nicht den schönsten Hoffnungen ein brutales Ende? Aber ihn zurückzuweisen heißt die Realität zurückweisen. Benedikt fordert uns auf, den Tod immer vor Augen zu haben! (16) In dieser Einladung liegt nichts Morbides, sondern vielmehr eine Einladung, im Alltag seine Last zu spüren und im Voraus unseren eigenen Tod anzunehmen, um ihn in einen Schmelztiegel eines neuen Lebens und einer neuen Hoffnung zu verwandeln. An der Schranke des Todes bin ich mit der Erfahrung einer Grenze in ihrer härtesten Form konfrontiert. Und wenn dies Freiheit wäre?

Am Tag meiner Profeß habe ich wie von Benedikt vorgesehen das „Suscipe“ gesungen. (17) Dieser Gesang gründet mein Leben auf das Versprechen Gottes, auf seine Treue zu mir. An diesem Tag hat Gott nicht versprochen, mich vor dem Tod zu bewahren, er hat mir kein Leben ohne Niederlagen garantiert, er hat nicht das ewige Bestehen meiner Gemeinschaft versichert und auch nicht das der benediktinischen Lebensordnung (oder Unordnung)! Dieser Gesang hat mich der Treue Gottes übergeben. Ein Gott, der sich selbst ebenso treu ist wie uns, ein Gott, der uns frei geschaffen hat, als Mitschöpfer, nicht als Marionetten in seinen Händen. Ein Gott der uns, was immer wir tun, die Liebe bewahrt. Ein Gott, der aus Treue zu seinem Vorhaben der Liebe seinen Sohn nicht vor Leiden, vor Scheitern und vor dem Tod bewahrt hat. Wir sind also vorgewarnt!

Während des Symposium 2006 sind wir nach Nursia gepilgert. Wir haben gemeinsam unsere Profeß erneuert und wieder das *Suscipe* gesungen. Dieser Moment hat sich meinem Herzen eingegraben. Denken Sie nur: welch ein Wunder! Etwa hundert Benediktinerinnen aus der ganzen Welt erneuern gemeinsam ihr Versprechen. Man hätte die Presse einladen müssen, sich der Fruchtbarkeit des benediktinischen Lebens und ich weiß nicht welcher großen Leistungen noch rühmen können. Aber das hätte außer acht gelassen, auf welchem Boden wir standen. Wir standen im Schutt, in der Kirche Santa Scholastica, eine verlassene Kirche in traurigem Zustand, mit nicht einmal einer Bank, auf die die älteren Schwestern sich hätten setzen können. Der Gärtner, der die Aufsicht über diesen Ort hat, wird sich gefragt haben, wieso wir ausgerechnet eine so verfallene Kirche für eine Liturgie auswählen! Gibt es nicht genug



prächtige Kirchen in Italien?

Wir haben nicht Profeß abgelegt, um Erfolg zu haben, sondern nur um zu leben! Zu leben unter der Führung des Geistes Gottes, der weht, wo er will, auch in Ruinen, auch auf einen Haufen vertrockneter Knochen! Wir haben Profeß abgelegt, um Gott in uns träumen zu lassen, etwas von seinen verrücktesten Träumen, von seinen Träumen, die in einem Nomadenvolk einen Leib und einen Atem bekommen, eine zerbrechliche Gemeinschaft von Sündern. *Und die Hoffnung trägt nicht...* (18)

Als wir unser ganzes Leben auf diesen treuen Gott gesetzt haben, haben wir uns aus ganzem Willen gebunden, in einer Hoffnung, die nicht von uns abhängt! Das kann ziemlich paradox scheinen. Aber eine solche Bindung, die im Voraus in den Tod einwilligt, erhält daraus eine ungeahnte Freiheit und Kreativität. Wir können unser Leben wie einen Tanzschritt auf einem Feld aus Bauschutt riskieren! *Suscipe me...* nimm mich an, Herr... oder nimm mich auf, Herr!

(Videoclip mit dem Tanz zweier Behinderter:

<http://www.youtube.com/watch?v=4fEz9xGRgCo>)

Hoffen angesichts...meiner Sünde



Wenn manche Realität schwer auszuhalten ist, ist das nicht die Folge unseres eigenen Bösen? Es ist da, in meinem Leben gegenwärtig. Wie kann ich noch hoffen, wenn ich entdecke, wie das Böse sein Netz webt und mich in seinen Schlingen fängt? Mal ohne großen Wert, mal furchtbar in seinen Konsequenzen, führt mich das Böse, das ich tue, auf Abwege und entmutigt mich.

Es gibt eine häufig anzutreffende Neigung, die uns das Schuldgefühl ersparen will, indem sie Entschuldigungen vorbringt und rechtfertigt. Natürlich ist es gut, ein Teil der Welt zu sein und mit einem rechten Blick auf die Art, wie wir leben, denken, sprechen, handeln zu schauen. Aber muß die Anerkennung des Fehlers in seiner Nacktheit nicht auch seinen Platz haben? *Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht.* (19) Ja, angesichts der Sünde müssen wir sagen können, wenn möglich etwas spontaner als David, *ich habe gesündigt.* (20) Benedikt drängt uns, unsere Herzen zu öffnen (21), im Vertrauen, um an Christus, unserem Fels, unsere Sünden zu zerschmettern. Wenn er diesen Schritt auf der Demutsleiter geschafft hat, wird der Bruder Mönch genannt (22), das heißt „der Eingewordene“. (23) Ein Schritt demütiger Klarheit, den uns Gott aufgibt.

Der Heilige Benedikt lädt uns nämlich ein, *alles Gute, das ich in mir sehe, Gott zuzuschreiben, aber von allem Bösen muß ich wissen, daß es mein Werk ist.* (24) Dieser Vers kann uns mit den Zähnen knirschen lassen; manche haben ihn als eine krankhafte Neigung verstanden, die zu Selbstverachtung und zur Ablehnung des Menschlichen führt. Aber kann man ihn nicht auch mit einem anderen Blick betrachten? Könnte man nicht sagen, daß der Vers im Grunde etwas viel Tieferes aussagt, nämlich die ewige Unschuld Gottes: Gott ist unschuldig am Bösen, das in meinem Herzen herrscht, ebenso wie er unschuldig an jeglichem Bösen ist. Es ist eine Gnade, dieses Antlitz unseres Gottes zu entdecken. Denn dieser Gott der ewigen Unschuld kann nicht der unbeugsame Richter sein, der unwiderruflich verurteilt. Dieser Gott der ewigen Unschuld kann nur Güte, unendliche Güte und Schönheit sein. Weil er die ewige Unschuld ist, verzeiht er in allerhöchstem Maß. Reine Liebe, kann er nicht anders als reinigen und verzeihen!

Jetzt versteht man, wie richtig dieses Werkzeug der geistlichen Kunst ist: *Niemals an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln.* (25) Wenn uns alle anderen Werkzeuge aus der Hand fallen,

halten wir zumindest dieses fest! Dante setzt in der *Göttlichen Komödie* diesen Schriftzug über das Tor zur Hölle: *Ihr, die ihr hier eintretet, laßt alle Hoffnung fahren.* (26) Ja, meine Fehler versetzen mich in die Nicht-Liebe, welche die Hölle ist. Aber es gibt Gott, seine ewige Unschuld, seine verrückte Vaterliebe, die alles gibt, indem er seinen Sohn gibt. Es gibt diese verrückte Liebe des Sohnes, der alles teilt bis hin zu dem Punkt, daß er in diese meine Hölle hineingeht, ganz unten, ganz tief. Er ist meine Hoffnung mitten in der Hölle! Seit Karfreitag läßt mich jeder ernsthaft auf meinen Fehler gerichteten Blick Jesus entdecken, der ihn auf sich nimmt, um mich von ihm zu befreien.



So öffnet uns auch jeder Augenblick die Möglichkeit eines neuen Anfangs: *Heute fange ich wieder neu an.* (27) Wenn ich selbst im Schmelztiegel meiner Sünde das Angesicht meines Gottes entdecke, so läßt mich das ein, seine ewige Schönheit und seine ewige Unschuld zu betrachten, zu wissen, daß es Gott gibt, und daß dies allein genügt. (28) Ich kann das *Felix Culpa* des Exsultet nicht mehr singen, ohne zutiefst bewegt zu sein! Ist es nicht ein wunderbarer Hoffnungsgesang?

Hoffen in der Nacht

Kann man schließlich nicht eine ganze Reihe von Situationen, die wir durchleben müssen, wie eine Nacht betrachten?

So möchte ich schließen, indem ich Kap. 15 der Benediktusregel zitiere: *Zu welchen Zeiten das Halleluja zu singen ist!* Wenn Benedikt ein ganzes Kapitel über diese Frage verfaßt (29), so zeigt das die Wichtigkeit, die er diesem Gesang zuschreibt.

Halleluja: lobt Gott. Aufforderung, die ich meinem Herzen und den anderen zurufe. Gleichzeitig: Gotteslob: Gott, du bist wunderbar, wir sind hingerissen von dir! Benedikt sagt uns nicht: lobt Gott aus diesem oder jenem Grund, es handelt sich vielmehr um ein absolutes Lob, weil er Gott ist, und er ist es wirklich gut! In diesem Gesang liegt ein Einverständnis mit dem, was Gott ist, ein Einverständnis mit dem, was immer er sein will, so wie er sein Sein versteht.

Das Lob ist die Paradehaltung, das genaue Gegenteil der Haltung, die Benedikt vor allen anderen fürchtet: das Murren. Diese Art hinterhältiger Unzufriedenheit, ewiger Kritik oder dauernder Klage, die bewirkt, daß der Mensch, anstatt sich im Gesang aus der Fülle seines Seins zu entfalten, sich in ein mürrisches, brummeliges Wort einschließt, das ihn herabwürdigt und in die Traurigkeit führt, wenn es sie nicht pflegt, die ihn in sich selbst verschließt, anstatt ihn auf den anderen, das Absolute des Anderen hin zu öffnen. Das Murren ist vielleicht das genaue Gegenteil der Hoffnung! Wenn es nicht überhaupt sein Mörder ist!



Halleluja: das ist der zentrale österliche Gesang, der Gesang des Sieges über den Tod, der Gesang über den Sieg des Guten, des Wahren, kurz des Sieges der Liebe über das Böse, die Lüge, den Haß, die Gewalt. In diesem Gesang gibt es eine Entscheidung für die Hoffnung, eine Glaubensentscheidung: es ist nicht nur ein einfaches Gefühl.

Wenn das also der Sinn des Halleluja ist, wann soll man ihn singen? Wenn wir etwas von der Auferstehung spüren? Wenn die Sonne aufgeht, sieghaft über Nacht und Finsternis? Das ist die spontane Antwort der Liturgiker; sie sagen Ihnen mit Überzeugung, daß es passend ist, das Halleluja an Ostern zu

singen, in der Osterzeit, weiter am Sonntag, welcher der Ostertag der Woche ist, schließlich in der Eucharistiefeier, die das Ostern jedes Tages ist. Für das Stundengebet weisen sie direkt auf die Laudes, welche die aufgehende Sonne feiern.

Und was sagt Benedikt? Bei ihm findet das Halleluja seinen täglichen Platz im nächtlichen Offizium. In dieser Entscheidung sehe ich einen tiefen Realismus und keine sanfte Träumerei: es ist ein Glaubensakt, eine wahre Teilhabe an der Geste des Heils. Wir haben die Aufgabe, unserem Gott alle Orte des Elends, der Traurigkeit in unserer Welt zu öffnen, damit dort der Ostersieg Einzug halten kann, und in diesen Situationen für Gott gegenwärtig zu sein, denn Gott ist in allem als erster betroffen.

Es handelt sich darum, mit den Jüngern Zeugen der Auferstehung zu werden. Wie? Keineswegs im Triumph und Selbstherrlichkeit, welche die Not und das Leiden des anderen übersehen. Zeugen der Auferstehung zu werden heißt, es mitten in der Nacht zu werden, wenn man es so sagen darf. Es ist in der Nacht unserer Welt, daß es den Mönchen zukommt, das Halleluja zu singen und ihrer Hoffnung Ausdruck zu geben.

Ein Hymnus der Fastenzeit (30) läßt uns fragen: *Die Nächte der Menschen, gehen sie zu Gott?* Die Antwort ist nicht *ja*. Aber: *die Vergebung, die sie erleuchtet, kommt von ihm*. Die menschlichen Nächte führen nicht notwendig zu Gott, die Nacht der Emmausjünger führte sie in die Gegenrichtung, aber Gott gesellt sich zum Menschen in der Nacht und erleuchtet diese Nacht.

Für ihn *ist die Finsternis nicht mehr finster*. (31) Jede Nacht, die seinem Blick dargeboten und seiner Anwesenheit geöffnet wird, ist Licht, denn es gibt Anwesenheit und Gemeinschaft. Das Licht Christi hat die Dunkelheit unserer Welt durchbrochen. Das Exsultet singt: *O glückselige Nacht*. Glückselig nicht wegen ihrer Dunkelheit, sondern weil sie sich dem Licht Christi geöffnet hat. Ist es zuviel, daran jede Nacht zu erinnern? Das ist es, was Benedikt von uns will: Wächter zu sein und in der Mitte der Nacht dieser Welt das Halleluja zu singen. Zu denen zu gehören, die unablässig Gott die Nacht darbringen, die seiner Erlösung alle menschlichen Nächte darbringen, die sie dem Vorübergang seiner Gnade öffnen.

Um diesen Gesang in Wahrheit zu wagen, um ihn in die tiefste Nacht hinein zu schleudern, braucht man den Mut, in die Nacht einzutreten, den Mut, daß sie ihre bleischwere Decke auf uns legen kann. Wir müssen wagen, die Nacht so vieler unserer Brüder und Schwestern auf der Welt zu teilen.

Können wir ihren Schrei hören: *Wächter, wie lange noch dauert die Nacht?* (32) Wir können die Morgenzeitung noch einmal nehmen und von der Nacht der Männer, Frauen und Kinder in unserer Zeit lesen... Verstehen wir ihre Nacht? Teilen wir sie? Ein Spiritual warf Gott vor, er habe die Nacht zu lang gemacht (33); Pater Duval hat das Lied auf seine Weise gesungen: *Warum, o Herr, der du die Welt gemacht, warum hast du die Nacht so lang gemacht, so lang, so lang für mich!* (34) Aber ist Gott nicht der erste, der daran leidet?

Nacht der Menschen, Nacht Gottes, das ist eins. Die Nacht, die wir erleben, die unsere Brüder und Schwestern erleben, Gott erlebt sie noch mehr als wir! Hören wir in der Tiefe des Herzschlags unserer Welt den Herzschlag unseres Gottes. Empfangen wir in den Nachrichten die Nacht unserer Brüder und Schwestern in der Menschheit. Ja, und lesen wir aus all dem die Nacht unseres Gottes heraus. Nehmen wir die Nachrichten nicht nur auf, um unsere Neugier zu sättigen oder frommer unsere allgemeinen Gebete für die Welt zu nähren, sondern hören wir den Schrei unseres Gottes, der durch den Schrei unserer Menschheit hindurch dringt. Gott kommt in unsere Nächte, er wohnt darin, er erlebt sie. Es gibt nicht zwei Nächte, diejenige des Menschen und diejenige Gottes, könnte man in einer Paraphrase Lacordaires sagen (35):

es gibt nicht zwei Nächte; wenn du die Nacht Gottes kennenlernen möchtest, steig in deine eigene hinab, füge nur die Unendlichkeit hinzu. Die Unendlichkeit hinzufügen! Schrecklich, und doch so wahr!!! Wer könnte besser als unser Gott die Nacht so vieler seiner Kinder erleben, wer kann sie mit dem Herzen verstehen, wenn nicht unser Gott?

Wir singen das „Halleluja“ nicht in überschwänglicher Freude, so als wären wir in einen Siebten Himmel ausgewandert und hätten die Realität des Leidens, der Sünde, des Bösen vergessen. Wir teilen vielmehr alle Nächte der Menschheit mit unserem Gott. Wir trösten so gut wir können unseren Gott wegen all der Nächte, die wir ihm auf der Erde zufügen, denn er hört in der Nacht oft nur unsere Schreie, und während er in seinem Herzen all unsere Wunden trägt, wer tröstet ihn?

In der Nacht das Halleluja zu singen heißt, unsere Art zu sehen, zu denken verwandeln zu lassen; es ist eine intime Bekehrung, die uns unwiderstehlich auf die Spuren des gekreuzigten und auferstandenen Jesus führt. Dieser Gesang lädt uns ein, nach dem Morgenrot Ausschau zu halten, aufzubleiben wie der Wächter, wie der Vogel, der durch seinen Gesang den Tag wecken möchte. Wir haben diese Macht, das Kommen des Tages zu beschleunigen, wie Petrus sagt: *Ihr seht, was für Menschen ihr sein sollt, welche Heiligkeit des Lebens und welchen Respekt vor Gott ihr haben sollt, ihr, die ihr wartet und das Kommen des Gottestages beschleunigt.* (36)

Der Hallelujagesang schenkt uns, daß wir auf der Seite unseres Gottes stehen, immer. Für ihn auch! Dieses Halleluja ist uns angeboten. Es ist uns anvertraut. Wir sollen ihm gleichförmig werden. Wir sollen es sein durch unsere Hoffnung. Auch wenn wir zerbrechlich sind! Weil wir zerbrechlich sind!

(Musik: Halleluja)

Fußnoten

- (1) Marie NOEL, *Notes intimes* (Vertrauliche Aufzeichnungen), Paris, Stock, S. 171.
- (2) Cf. Ps. 39,8
- (3) RB 31,10-11
- (4) Ich möchte die Debatten über die Etymologie der Worte *Religion* und *négligence* (Verachlässigung) beiseite lassen, aber ich liebe diese Lesart, welche die beiden Worte einander gegenüberstellt: das, was verbindet (*relie*) und das, was die Verbindung unterbricht. Siehe z.B. Michel Serres, *Statues*, Flammarion, Champs, S.47: *Das Religiöse ist das, was uns sammelt oder verbindet, indem es von uns eine kollektive Aufmerksamkeit ohne Pause fordert, so daß die erste Nachlässigkeit von unserer Seite uns mit dem Verschwinden bedroht. (...) Diese Definition vermischt die beiden möglichen Wurzeln des Wortes Religion; die positive Wurzel, die den Akt der Verbindung ausdrückt, und die negative, durch das Gegenteil, die Vernachlässigung.*
- (5) Zitat in Cécile BOLLY, *Magie des arbres* (Zauber der Bäume), Weyrich, Neufchateau, 2008, S.7.
- (6) RB 2,2; 36,1; 53,1.7.15; 63,13. Benedikt fordert auch, Christus im Abt zu sehen, aber das ist für ihn eine Verantwortung: weil man anerkennt, daß er den Platz Christi einnimmt, wenn man ihn mit Namen anspricht, muß er darüber wachen, daß seine Worte immer den Geschmack des Evangeliums behalten, und es ist nur unter dieser Bedingung, daß er von seinen Mönchen Gehorsam fordern kann...
- (7) Lesen Sie zu diesem Punkt das wunderbare Kapitel, daß Arthur Buekens in seinem Buch Matthäus 25 widmet: *Bivouacs... autour d'un Dieu solidaire des humains* (Biwaks... um einen Gott, der solidarisch mit den Menschen ist), Brüssel, Lumen Vitae, 2004.
- (8) Christian BOBIN, *Le Très-Bas* (Der ganz Niedrige), Paris, Gallimard, 1992.
- (9) Cf. Num. 24,4

- (10) Es gäbe hier eine ganze Betrachtung über das Wachsen des Verlangens als Weg der Neuverzauberung angesichts der Gleichgültigkeit, ein Wachstum des Verlangens durch die Mühe der Askese (cf. unter anderem das Kapitel über die Fastenzeit). Maurice Zundel, Sänger des armen Gottes, erhellt diesen Punkt. Aber ich muß mich hier beschränken!
- (11) RB 7,38-39: Benedikt schlägt uns vor, *alles für den Herrn zu ertragen, auch das Widrige. Die Schrift sagt uns in der Tat: Um deinetwillen werden wir den ganzen Tag dem Tode ausgesetzt, behandelt wie Schafe, die zum Schlachten bestimmt sind.* Und Benedikt fährt fort: *Doch zuversichtlich und voll Hoffnung auf Gottes Vergeltung fügen sie freudig hinzu: All das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.*
- (12) Prolog 17, welcher Ps. 33 zitiert.
- (13) Cf. die Devise der Möbelpacker: *Nicht ziehen, tragen. Nicht werfen, stellen.*
- (14) Lytta Basset, protestantische Theologin, hat viel zur Bewußtmachung und Ausarbeitung dieses Themas beigetragen.
- (15) Das Testament von Pater Christian de Chergé

Wenn es mir eines Tages geschehen sollte – und das könnte heute schon sein – ein Opfer des Terrorismus zu werden, der sich nun auch gegen alle Fremden in Algerien zu richten scheint, so möchte ich, daß meine Gemeinschaft, meine Kirche, meine Familie sich daran erinnern, daß mein Leben Gott und diesem Land geschenkt war. Sie mögen annehmen, daß der einzige Meister eines jeden Lebens diesem schrecklichen Hinscheiden nicht fremd gegenüberstehen kann. Sie mögen für mich beten: Wie soll ich würdig sein für ein solches Opfer? Sie mögen diesen Tod im Zusammenhang mit so vielen Toden sehen, die ebenso gewalttätig waren, aber in der Gleichgültigkeit dieser Zeit namenlos geblieben sind. Mein Leben hat keinen höheren Preis als ein anderes; es hat auch keinen geringeren. Auf keinen Fall hat es aber die Unschuld der Kindheit bewahrt. Ich habe genügend lange gelebt, um zu wissen, daß auch ich Komplize des Bösen geworden bin, das – leider – in der Welt die Oberhand zu behalten scheint, Komplize gar dessen, der mich dereinst blind erschlagen wird. Ich möchte, wenn dieser Augenblick kommt, so viel ruhige Klarheit haben, daß ich die Verzeihung Gottes und meiner Menschengeschwister anrufen kann, aber ebenso, daß ich dem aus ganzem Herzen vergeben kann, der mich umbringen wird. Ich kann einen solchen Tod nicht wünschen. Es scheint mir wichtig, das zu bekennen. – Ich sehe nicht, wie ich mich freuen könnte, daß dieses Volk, das ich liebe, ohne Unterschied wegen meiner Ermordung angeklagt wird. Das, was man „die Gnade des Martyriums“ nennen mag, ist zu teuer bezahlt, wenn man sie einem Algerier schuldet, wer dieser auch immer sei. Vor allem dann, wenn er sagt, er handle aus Treue zu dem, was er für den Islam hält. Ich weiß wohl, wie sehr man die Algerier in ihrer Gesamtheit mit Verachtung belegt hat. Ich kenne auch die Karikaturen des Islam, die ein gewisser islamischer Fundamentalismus hervorgerufen hat. Es ist zu leicht, sich ein ruhiges Gewissen zu machen, indem man den religiösen Weg des Islam mit dem fundamentalistischen Integritismus und seinen Extremisten gleichsetzt. Algerien und der Islam: für mich ist das etwas anderes, für mich ist das wie Leib und Seele! Ich habe es genügend beteuert: Im Hinblick auf alles, was ich erhalten habe, glaube ich hier so oft den klaren Leitgedanken des Evangeliums wiederzufinden, das ich damals auf den Knien meiner Mutter, die meine allererste Kirche war, gelernt habe, genau hier in Algerien, und damals schon im großen Respekt vor den muslimischen Gläubigen. Mein Tod scheint denen recht zu geben, die mich immer schnell als naiv oder zu idealistisch angesehen haben. „Er mag uns jetzt sagen, was er darüber denkt!“ Aber jene, die so dachten, müssen wissen, daß nun endlich meine stechendste Neugier zufriedengestellt sein wird: Nun werde ich, wenn es Gott gefällt, meinen Blick mit dem Gottes, des Vaters, vereinen dürfen, um so mit Ihm seine Kinder aus dem Islam zu betrachten, und zwar so, wie Er sie sieht, ganz erleuchtet von der Herrlichkeit Christi, auch sie Früchte seines Leidens, angetan mit den Gaben des Geistes, dessen tiefverborgene Freude immer die sein wird, die Gemeinschaft zu begründen und die Ähnlichkeit wiederherzustellen, indem er mit all den Unterschieden unter den Menschen spielt. Dieses verlorene Leben, das so ganz meines ist, es wird ebenso ganz das ihre sein. Ich danke Gott, von dem mir scheint, er wollte dieses Leben ganz für diese Freude, gegen alles und trotz allem. In diesem Dank, mit dem nun alles über mein Leben gesagt ist, schließe ich sicherlich Euch ein, Freunde von gestern und von heute, Ihr lieben Freunde von hier, zur Seite meiner Mutter und meines Vaters, meiner Schwestern und Brüder, hundertfach hinzugeschenkt, wie es versprochen war. Und auch Du bist eingeschlossen, Freund meines letzten Augenblicks, der Du nicht weißt, was Du tust! Ja, auch für Dich will ich diesen Dank und dieses A-Dieu, das Du beabsichtigt

hast. Daß es uns geschenkt sei, uns als glückliche Schächer im Paradies wiederzusehen, wenn es Gott, dem Vater von uns beiden, gefällt. Amen. *Inch'Allah*.

Algiers, 1. Dezember 1993

Tibehirine, 1. Januar 1994

Christian

(16)RB 4,47

(17)Ps. 118,116: *Suscipe me, Domine, secundum eloquium tuum et vivam, et non confundas me ab expectatione mea.*

(18)Röm. 5,5. Der Text der EÜ lautet: *Die Hoffnung läßt nicht zugrunde gehen.* (Anm. der Übers.)

(19)Joh. 3,21

(20)2 Sam. 12,13; 2 Sam. 24,10.17

(21)RB 4,50.57; 7,44-48

(22)RB 7,49; Br. Francois Dehotte hat darauf aufmerksam gemacht, daß im Kapitel über die Demut der Terminus Mönch erst ab der 6. Demutsstufe auftaucht, so als wollte dies uns sagen, daß erst das Überschreiten der 5. Stufe (jener der Öffnung des Herzens und des demütigen Bekenntnisses der eigenen Fehler) aus dem Bruder einen Mönch macht!

(23)Dies entspricht der Etymologie des Wortes *Mönch*. Es ist nicht so sehr *allein*, sondern *eins geworden*.

(24)RB 4,42-43

(25)RB 4,74: einige Jahrhunderte später wird Siluan dies bezeugen: erschreckt von seiner Sünde wagte er nicht, vor Gott zu treten. Da wurde ihm dieses Wort geschenkt: *Halte deinen Geist in der Hölle und verzweifle nicht.* (cf. Archimandrit SOPHRONY, *Starets Silouane, moine du Mont-Athos* (Starez Siluan, Mönch auf dem Berg Athos), Paris, Présence, 1973, S.201ff.)

(26)DANTE Alighieri, *La Divine Comédie*, L'enfer, 3ème chant (Die göttliche Komödie, Hölle, 3. Gesang): *Lasciate ogni speranza, voi che entrate.*

(27)Man weiß, daß dieser berühmten Ausdruck „heute fange ich an“ eine ganze Reihe von Bekehrungen motiviert hat, auch wenn er in einer vermutlich falschen Lesart von Ps 76 (77),11 wurzelt (die hebräische Version enthält diesen Ausdruck nicht; er erscheint nur in der Septuaginta und der Vulgata).

(28)Siehe dazu: Eloi LECLERC, *Sagesse d'un pauvre* (Weisheit eines Armen), Paris, Editions franciscaines, 1959, S. 104ff.

(29)Diese Frage wurde zur Zeit Benedikts heftig diskutiert, wenn man den Kommentatoren glauben will.

(30)*Les nuits humaines* (Die Menschennächte), Text des CFC.

(31)Ps 138 (139),12

(32)Jes. 21.11

(33)*Du hast die Flüsse fließen, die Blumen aufblühen lassen; / Du hast den Starken und den Schwachen gemacht; / Aber Herr, du hast die Nacht zu lang gemacht.*

Du hast die Rotkehlchen Frühlingslieder singen lassen; / Und mich hast du ein einsames Lied singen lassen, / Aber warum hast du die Nacht zu lang gemacht...?

Du hast die hohen Berge, die Erde, den Himmel gemacht; / Wer bin ich also, daß ich dir Vorwürfe machen könnte? / Aber Herr, du hast die Nacht zu lang gemacht.

Zitiert in Bernard BRO, *Dieu seul est humain* (Gott allein ist menschlich), Paris, Cerf, 1973, S. 231-232.

(34)*DIE NACHT* (für jene, die nicht schlafen)

Worte und Musik: Aimé Duval. Copyright: Auvidis.

Oh, warum, warum, warum, Herr? / Warum, Herr, der du die Welt gemacht, / Warum machtest du die Nacht so lang, / So lang, so lang, so lang für mich?

1. Du machtest den Tag und die Sonne / Mit den Träumen für den Schlaf... Oh!

2. Du machtest das Elfenbein und das Ebenholz / Mit dem Schnee auf den Dächern... Oh!

3. Du machtest eines Tages aus ein wenig Erde / Das Herz des Menschen und sein Geheimnis... Oh!

4. Du machtest, danke, unsere Freundschaft... / Um alles miteinander zu teilen... Oh! Amen.

(35)Lacordaire sagt über die Liebe: „Es gibt nicht zwei Arten der Liebe, mein Freund; die Liebe des Himmels und die Liebe der Erde sind dieselbe, nur daß die Liebe des Himmels unendlich ist. Wenn Sie das, was Gott fühlt, kennenlernen möchten, lauschen Sie auf das Schlagen ihres Herzens und fügen Sie nur die Unendlichkeit hinzu.“ *Lettre à un jeune homme* (Brief an einen jungen Mann), 1838.

(36)Cf. 2 Petr. 3,12.